

Götz Eisenberg

Apokalypsesehnsucht

Tagebuch einer Katastrophe

*„Dass es so weiter geht,
ist die Katastrophe.“*

Walter Benjamin

*„Indem die Natur den Menschen
zuließ, hat sie viel mehr als einen
Rechenfehler begangen: ein Attentat
auf sich selber.“*

Emile Cioran

Sonntag, 13. März 2011

Am Freitag hat ein Seebeben vor der Nordostküste Japans einen Tsunami ausgelöst, der gigantische Wellen auf die Küste prallen ließ. Tausende Menschen starben, viele werden noch vermisst, Hunderttausende sind obdachlos geworden. Fernsehbilder zeigen, wie Wassermassen das Rollfeld eines Flughafens überfluten, Häuser und Autos wie Spielzeug wegschütten und Schiffe weit ins Landesinnere transportieren. Surreale Bilder: Ein Schiff ist auf dem Dach eines Hauses gelandet. Ich fühle mich an Werner Herzogs Film „Aguirre, der Zorn Gottes“ erinnert. Das Floß unter dem Kommando von Aguirre, der auf der wahnwitzigen Suche nach dem sagenhaften Eldorado ist, treibt den Amazonas hinunter. Plötzlich sieht man ein Boot, das hoch oben in den Baumkronen hängt. Eine Hubschrauberkamera umkreist es zu den Klängen der Panflöte eines peruanischen Sklaven, der die Konquistadoren begleiten muss. Ein Kreis schließt sich: Hier – im 16. Jahrhundert – begann, was nun seinem Ende entgegenkommt: Naturbeherrschung, die mit Menschenbeherrschung einhergeht, die Jagd nach Gold, Geld und Profit.

„Der Traum der Vernunft gebiert Ungeheuer“ ist eine prophetische Radierung von Goya aus dem Jahr 1799 betitelt.

Auch das Atomkraftwerk Fukushima ist vom Tsunami überspült worden. In der Folge fielen die elektrischen Kühlsysteme aus. Eine Kernschmelze droht in mehreren der beschädigten Reaktorblöcke. Explosionen haben die Reaktorhüllen weggerissen

und Strahlung freigesetzt. Die japanische Regierung hat den atomaren Notstand ausgerufen.

Unsere Atomkraftwerke sind absolut sicher, sagt Angela Merkel, und es sei nicht davon auszugehen, dass Deutschland von einem ähnlichen Unglück heimgesucht werden könne. Bei uns gebe es keine vergleichbaren Erdbeben und Tsunamis. Abends in der Tagesschau sagt Angela Merkel im Gespräch mit Ulrich Deppendorf: "Nach allem, was wir wissen, ist die Sicherheit unserer Kernkraftwerke am *heutigen Abend* gegeben." Na immerhin, das ist doch schon mal was! Da können wir aber erleichtert sein...

Genau die gleichen Versicherungen hätte der japanische Ministerpräsident vor zehn Tagen auch noch abgegeben. Norbert Röttgen – unser fotogener Umweltminister - ergänzt seine Kanzlerin: Von der Katastrophe in Japan gehe für die deutsche Bevölkerung praktisch keine Gefahr aus. Er verwies einmal auf die große Entfernung, zum andere treibe der Wind die Radioaktivität auf den Pazifik hinaus. Unsere einzige ste-te Frage bei Katastrophen aller Art: „Sind auch Deutsche unter den Opfern?“



A l l e s u n t e r K o n t r o l l e

©Foto: Kurt Michel / www.pixelio.de

Ein „sicheres Atomkraftwerk“ ist ein Oxymoron - also die Zusammenziehung zweier sich widersprechender Begriffe zu einem - wie es sich Orwell nicht besser hätte ausdenken können.

Dieses Mal findet eine Reaktorkatastrophe in einem hochtechnisierten Land statt – nicht in der Ukraine, in Weißrussland, Rumänien oder sonstwo, was uns die Abwehr erschwert. Nach Tschernobyl hatte Franz-Josef Strauß noch von einer „kommunisti-

schen Katastrophe“ gesprochen – mit der Unterstellung, dass die Atomkraftwerke im hochentwickelten kapitalistischen Westen absolut sicher seien und nur der Kommunismus zu solchen Schlampereien imstande sei. Haben nicht auch wir ähnlich alte Anlagen? Biblis A ging 1974 ans Netz, Neckarwestheim und Brunsbüttel 1976, insgesamt stammen sieben Anlagen aus der Frühzeit der AKWs. Die Anzahl der Störfälle in deutschen Akws ist Legion. Auch die Laufzeiten dieser veralteten Atommeiler hat die schwarz-gelbe Bundesregierung verlängert. Wer außer Politikern sagt uns, dass nicht auch hierzulande ein Gau oder gar Supergau möglich ist?

Ich erinnere mich, dass ich in den späten Apriltagen 1986 nach dem Baden in einem kleinen Teich auf einer Wiese im Vogelsberg in der Frühlingssonne saß und Tilmann Mosers Buch *Grammatik der Gefühle* las. Plötzlich wurde ich von einem Schwarm Bienen angegriffen. Sie waren ungewöhnlich aggressiv, und ich trug rund ein Dutzend Stiche davon, bevor ich mich ins Auto flüchten konnte. Abends hatte ich Fieber und erfuhr aus den Nachrichten vom Reaktorunglück in Tschernobyl und der radioaktiven Wolke, die Richtung Westeuropa trieb. Bienen haben offenbar ein Sensorium zur Wahrnehmung von Strahlungen, über das wir Menschen nicht verfügen. Seit Tschernobyl kann man nicht mehr so ohne weiteres sagen: „Mairegen bringt Segen“. Die Wolken trugen aus Nordosten den atomaren Fallout mit sich und regneten ihn bei uns ab. Auf der Insel Reichenau wurden die Salatköpfe umgepflügt, monatelang durften die lieben Kleinen nicht im Sandkasten spielen, auch Nicht-Muslime trugen Kopfbedeckungen und ließen seither die Straßenschuhe vor der Wohnungstür stehen und manche Pilzsorten sind bis heute kontaminiert.



©Foto: Martin Ostheimer / www.pixelio.de

Alexander Kluge schrieb zehn Jahre später: „Bis zu drei Generationen glauben wir zu übersehen, wenn wir noch die Großeltern kennen und auf Enkel hoffen. Das ist ein Umkreis von 90, höchstens 180 Jahren Lebenserfahrung. Die durch Höhenwind und Regen vom Tschernobyl-Explosionsherd über die Ackerfurchen unseres Landes verteilte Strahlung besteht aus verschiedensten radioaktiven Elementen. Einige davon haben Halbwertszeiten bis zu 300.000 Jahren. Wer kann sich einen solchen Zeitraum vorstellen? Wer glaubt, dass irgendeine menschliche Institution Kontrollen und Vorsorge für einen solchen Zeitraum bereitstellen kann? Der Untergang des Römischen Reiches ging vor weniger als 2000 Jahren vor sich. Lange Zeit (mehr als tausend Jahre) war dies ein Gemeinwesen, das Verantwortung übernehmen konnte, danach zerfiel es. Tatsächlich hat das Land, in dem die Katastrophe von Tschernobyl stattfand und wo zuvor von Staats wegen alle Voraussetzungen für die Katastrophe zusammengefügt wurden, die Explosion des Kernkraftwerks um ganze fünf Jahre überlebt. Danach war die Sowjetunion, als planende, haftende, der Annahme nach ausreichend große Struktur, verschwunden.“ (Die Wächter des Sarkophags, Hamburg 1996, S. 8/9)

Tschernobyl wie zuvor bereits der Reaktorunfall von Harrisburg im Jahre 1979 wären zu lesen gewesen wie Menetekel: Eine mahnende Schrift an der Wand, der abzulernen gewesen wäre, dass die technischen Omnipotenzgefühle des Menschen eine Illusion, ja ein Wahn sind. Tschernobyl und Harrisburg waren Lehrstücke in puncto „Dialektik der Aufklärung“: Die Menschen bringen gegen die äußere Natur Wissenschaft und Technik in Stellung. Im Laufe des Prozesses fortschreitender Naturbeherrschung emanzipieren sich die Mittel zu Zwecken und die Menschen verwandeln sich in bloße Anhängsel der kapitalfixierten Technik, die sie schließlich verschlingt und vernichtet.

Alexander Kluge spricht in diesem Zusammenhang vom „Napoleonismus der Dinge“ – ein Begriff, der von einer autoritären Herrschaftsform abgezogen ist, die Napoleons III. (ein Neffe Napoleons I.) am 2. Dezember 1851 durch einen Staatsstreich errichtete. „Napoleonismus der Dinge“ beschreibt eine Extremform von Entfremdung, eine Herrschaftstotalität von Verdinglichung, die Vorherrschaft der schon getanen, toten Arbeit vergangener Generationen über die lebendige Arbeit der gegenwärtigen. Der Überhang der toten Arbeit droht uns zu verschlingen, die von uns selbst geschaffenen Dinge stellen sich auf die Hinterbeine, nehmen ein gespenstisches Eigenleben an und erschlagen uns. Wir kommen zu spät mit unserem Lernen, das uns zu der Erkenntnis hätte führen können, dass man bestimmte Dinge überhaupt nicht tut.

Wer aber nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl auf eine Art von Katastrophen- didaktik gehofft und geglaubt hatte, die einmal eingetretene Katastrophe würde zu einer grundlegenden Kurskorrektur der Fortschrittsrichtung und zu ihrer Entbrutalisierung führen, sah sich schnell enttäuscht. „Der Druck des Alltags“, fährt Kluge fort,

„ist mächtig. Das Gefühl wehrt Erfahrungen, die nur die eigene Ohnmacht bezeichnen können, nach einiger Zeit wirksam ab. Mächtige Kräfte führen zur Abstumpfung der ‚neuen Sensibilität‘, wie sie der Mai 1986 bei vielen Menschen, nicht nur den kritischen, hervorgebracht hatte.“ Die Hoffnung, dass größtes menschengemachtes Unheil zu Maßnahmen zur Verhinderung seiner Wiederholung führen würde, wurde enttäuscht. Hunderte Menschen starben unmittelbar nach der Reaktorkatastrophe, die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass bis auf den heutigen Tag etwa 50.000 Menschen an ihren Folgen starben - von Missbildungen und chronischen Krankheiten einmal abgesehen. Und auch diesmal werden wir erleben, dass die Katastrophe von Fukushima zu keinen mentalitätsverwandelnden Einsichten und keinem prinzipiellen und nachhaltigen Zweifel an der Gangart des gesellschaftlichen Prozesses führen wird.



A p r o p o s A p o k a l y p s e s e h n s u c h t

©Foto: Wolfgang öster /www.pixelio.de

Womöglich greift die auf Günther Anders zurückgehende Rede von der „Apokalypseblindheit“ als Erklärung für unsere Unfähigkeit, aus Katastrophen zu lernen, zu kurz. Vielleicht geht von der Vorstellung der Apokalypse eine ruinöse Lockung aus und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir es mit einer im Untergrund der Zivilisation wirksamen Apokalypsesehnsucht zu tun haben. Urs Widmer sagte in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen: „Und die Apokalypse ist auch deswegen eine reizvolle Option, weil am letzten Tag alle sterben, Sie auch, nicht nur ich, allein, von keinem der für einmal noch Überlebenden besonders beachtet.“ Auch der Autor Günter Steffens hat der Verschwiegenheit seines Tagebuchs das „Verlangen nach der tellurischen Katastrophe“ anvertraut. Angesichts des Sterbens der geliebten Partnerin schi-

en ihm „die Zeit gekommen für's Ende aller Zeiten, weil die Zeit für ihr Ende gekommen schien. Jedes Leben sollte erlöschen mit dem ihren. Man braucht kein gescheiterer Tyrann zu sein, um – dennoch triumphierend in einem Sieg über allen Siegen – die ganze Welt mitreißen zu wollen in den Untergang der eigenen.“

Wobei diese Option trügerisch ist, denn die uns bevorstehende Apokalypse wird aus einer Kumulation von Teil-Apokalypsen zusammengesetzt sein und in einer gestreckten Agonie bestehen. „Die Apokalypse neuen Typs“, heißt es bei Harald Welzer, „erlaubt nicht einmal die narzisstische Befriedigung, dass mit einem selbst auch der Rest der Menschheit untergeht; der Untergang findet selektiv und sukzessive statt, ist fies und ungerecht, sortiert Verlierer und Gewinner. Wobei allerdings fraglich ist, wie viele Mitglieder die zweite Gruppe ab der übernächsten Generation noch zählen wird.“ Die zeitgemäße Apokalypse „ist kein Weltenbrand, keine Sintflut, kein Höllenfeuer. Sie ist nicht einmal ein Unfall. Sie ist bloß, was geschieht, einfach so.“ Bei Walter Benjamin hieß es: "Dass es *so weiter geht*, ist die Katastrophe.“

Apropos Apokalypsessehnsucht: Ist es lediglich Geschmacklosigkeit, Gedankenlosigkeit oder Indolenz, wenn am selben Tag, da sich der Amoklauf von Winnenden zum zweiten Mal jährt, nur zweihundert Kilometer entfernt die Nürnberger Waffenmesse eröffnet wird? „Aber das ist kein Zufall“, kommentiert die Mutter einer bei dem Amoklauf ums Leben gekommenen Lehrerin. „Es hätte 364 andere Tage gegeben. Sie wissen genau, was der 11. März für uns bedeutet.“

Ausgerechnet in Japan ereignet sich ein derartiger Reaktorunfall. Man hätte denken können, dass die Japaner, die 1945 die Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki erlebten, eine besondere Sensibilität im Umgang mit den Kräften der Kernspaltung entwickeln. 130.000 Menschen starben an den Folgen der Bombenabwürfe im August bis zum Ende des Jahres 1945. Präsident Truman hatte den Abwurf der Bomben angeblich angeordnet, um die Japaner zur Kapitulation zu bewegen, die aber zum damaligen Zeitpunkt ohnedies bereits beschlossen war. Historiker neigen inzwischen dazu anzunehmen, dass der eigentliche Adressat des Abwurfs die Sowjetunion gewesen sei, der man die waffentechnische amerikanische Überlegenheit demonstrieren wollte: „Seht her, wir haben die Wunderwaffe, von der Hitler träumte!“ Hiroshima und Nagasaki markieren den Umschlag des heißen Krieges in den *Kalten Krieg*.

Es ist zum Haareraufen und Verzweifeln. „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.“ schrieb Gotthold Ephraim Lessing, der große deutsche Aufklärer (1729 - 1781) in seinem Theaterstück *Emilia Galotti*.



Donnerstag, 17. März 2011

In der Katastrophenregion schneit es. Hunderttausende Menschen haben alles verloren, hocken in der Kälte, Lebensmittel und Wasservorräte werden knapp. Japan steht vor dem Supergau und begegnet der Katastrophe mit auswegloser Gelassenheit. Auf allen Kanälen wird gerätselt, wie es zu dieser stoischen Haltung kommt. Man ist geneigt, sie auf eine „japanische Mentalität“ zurückzuführen. Ich misstrauere solchen ontologisierenden Deutungen und halte die Japaner eher für Weltmeister in Sachen „freiwilliger Knechtschaft“, einer Disziplin, in der wir Deutschen Europameister sind. In Japan scheint es zu einer eigenartigen Amalgamierung von feudalen Traditionen und Hightech-Kapitalismus gekommen zu sein. Traditionelle, vorkapitalistische Folge- und Unterwerfungsbereitschaften existieren fort und werden von neuen Herren und Interessen in Dienst genommen. Etwas pointiert: Japanische Arbeiter und Angestellte arbeiten sechs bis sieben Tage in der Woche bis zu 12 Stunden, schämen sich Urlaub zu nehmen und schlafen in gemieteten schließfachartigen Kojen. Man opfert sich für seine Firma auf und stirbt irgendwann einen plötzlichen Arbeitstod, den man Karoshi nennt. Karoshi ist eine Art modernes Menschenopfer auf dem Altar der vergötterten entfremdeten Arbeit.

In Berlin wird mit großem Aplomb eine „Kehrtwende in der Atompolitik“ verkündet. Die Kanzlerin hat ein „Moratorium“ verfügt. Sieben Reaktoren, die vor 1980 in Betrieb genommen wurden, sollen für drei Monate vom Netz genommen werden, einige ganz stillgelegt, die Sicherheit aller AKW's soll überprüft werden. Nach der



S t a a t s m a c h t

©Foto: m.gade / www.pixelio.de

Tschernobyl-Katastrophe hatte die damalige Bundesregierung exakt dasselbe verkündet: „Alle deutschen Kernkraftwerke werden erneut auf ihren Sicherheitsstandard untersucht.“ Und siehe da: Sie waren sicher. Wie sicher sie waren, zeigte ein 1988 ein Störfall im Hessischen Biblis: Durch ein offen stehendes Ventil trat stundenlang verstrahltes Kühlwasser aus.

Mal ganz abgesehen von der bis heute ungelösten Frage der Endlagerung des atomaren Mülls stellt Fritz Vorholz in der heute erschienen Ausgabe der ZEIT fest: „Diese Technik ist unbeherrschbar. Sie verzeiht keine Fehler. Sie ist unmenschlich. Und deshalb nicht zu gebrauchen.“

Apropos Endlager. Vor ein paar Monaten hatten wir in unserer Kulturgruppe im Butzbacher Gefängnis den Frankfurter Schriftsteller Andreas Maier zu Gast. Er las unter anderem einen Text, den er bereits im Jahr 2003 in der ZEIT veröffentlicht hat. Der Text heißt „Die Legende vom Salzstock. Ratlos in Gorleben: Wo ist der Castor wirklich? Die Geschichte einer Selbsttäuschung“. Zu seiner Verblüffung stellte Andreas Maier als Gast im Wendland fest, dass die Castor-Behälter, in denen der Atommüll nach Gorleben transportiert wird, nicht in einem als „Endlager“ dienenden Salzstock landen, wie er angenommen hatte, sondern in einer grünen Halle. Diese grüne Halle ist das Zwischenlager, wo die Castoren überirdisch stehen und erst einmal abkühlen, also: vor sich hin strahlen. Der einigermaßen irritierte Andreas Maier startete eine Befragung im Kreis seiner Freunde, Bekannten und Familienangehörigen: Stehen die Castoren unterirdisch oder überirdisch? Alle antworteten: unterirdisch. Manche „wussten“ sogar, dass die Castoren im Salzstock stehen, so wie er es vor einem halben Jahr auch noch „wusste“. Auch wir, die wir Andreas Maier an diesem Nachmittag zuhörten, mussten uns eingestehen, dass wir genauso ahnungslos gewesen und auf semantische Tricks hereingefallen waren.

Ich bekomme eine Mail von meinem Freund Horst, dem ich meine Notizen geschickt hatte:

Lieber Götz,

da musste ich an Dich denken: HR 1 berichtete über Japan und sprach mit einem "Katastrophen-Soziologen". Jedenfalls nannten die Redakteure diesen Menschen so, der gleich mit seinem ersten Satz zum Katastrophenthema selber zur Katastrophe wurde. Die Redakteurin hatte ihn nämlich mit piepsiger Unterlegenheits-Stimme gefragt, wie denn nun er, dem unausgesprochen von Berufs wegen keine Katastrophe in der Welt fremd ist, die Lage in Japan für die Menschen einschätze, denen das Beben und der Tsunami alles genommen habe und die nun auch noch eine atomare Katastrophe befürchten müssten. Ja, was soll man dazu denn als Katastrophen-Soziologe sagen, ohne dass die Antwort nur so irgendwie hilflos menschlich ausfällt und der Fachmann mit dem Laien verwechselt wird, wenn er

einfach nur sagen würde: "schlimm, schlimm, schlimm" Also klammerte sich der Katastrophen-Soziologe an sein Fach und förderte die erschütterungssichere Feststellung zutage:

"Zunächst einmal haben wir es mit einer extremen Verknappung von Chancen zu tun."

Ach ja, das klingt durchdacht. Wenn alles in Schutt und Asche liegt, schwinden ganz allgemein zunächst einmal unsere Chancen auf dem Markt des Lebens, ins Kino zu gehen, frisches Obst zu kaufen, Freunde einzuladen, einen Urlaub zu buchen und so weiter. Das Leuchtet ein! Und ich dachte bis dahin, die Lage sei zunächst einmal einfach nur hoffnungslos nach allem, was in Japan geschehen ist und noch geschieht.

In dem Teil der Erde, wo die Menschen noch alle Chancen dieser Welt besitzen wie in Gießen beispielsweise, können sie heute und morgen bei Sommerlad an einer Vorführung mit "Rocco dem singenden Koch" teilnehmen. Ein bisschen Spaß muss sein!

Horst



Freitag, 18. März 2011

Noch immer ist die Gefahr einer Kernschmelze in Fukujama nicht gebannt. Man hat nun Wasserwerfer herangefahren, mit denen man sonst Demonstranten bekämpft. Sie sollen die Brennstäbe am Durchglühen und Schmelzen hindern helfen. Hilflös, als würde man einen Waldbrand mit einem Gartenschlauch oder einem Pissstrahl löschen wollen. 50 tapfere Atom-Samurais sind am Ort der Havarie zurückgeblieben und opfern sich. Am Mittwoch wurde in der Sendung „Hart aber fair“ Lars Olov Höglund, der lange Jahre im schwedischen AKW Forsmark gearbeitet und dort im Jahr 2006 einen Störfall miterlebt hat, gefragt, was aus den Männern werden wird, die man in Tschernobyl „Liquidatoren“ nannte. „Die sind im Prinzip zum Tode verurteilt“, antwortete er. Gesagt hat man ihnen angeblich, dass ihr Krebsrisiko geringfügig zunehmen wird.

Was in Japan geschieht, ist ein Symbol für unsere Zivilisation. Der kapitalförmige technische Fortschritt ist destruktiv und wird von aggressiven Energien gespeist - aggressiv gegen Mensch und Natur und die Natur im Menschen. Die Kernkraft – ob als Bombe oder als Kraftwerk – ist der Inbegriff dieser zerstörerischen Energien. Das, was die Menschen im Prozess der Zivilisation verdrängen und abspalten mussten, wandert auf eine Art innerer Giftmülldeponie, wo es vor sich hin schwelt und irgendwann Blasen wirft. Das niedergedrückte und ungelebte Leben brütet über sei-

nen Kompensationen. Der Konformismus der gut Angepassten ist mit Bösartigkeit und Feindseligkeit kontaminiert, die in alle möglichen Richtungen gehen können. Wir alle, die wir Produkte dieser Zivilisation sind und sie tagtäglich reproduzieren, tragen einen Brennstab in uns, der gelegentlich amokartig durchglüht. Was wir benötigen ist kein wie immer begrenztes Moratorium, sondern eine grundlegende Veränderung der Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung und der sie antreibenden Energien. Sie müsste von libidinösen Energien gespeist werden und auf einer Ökonomie des Glücks basieren.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Die Bilder, die wir aus Japan gezeigt bekommen, zeigen unsere eigene Zukunft. Sie enthalten mehr Wahrheit über uns, als wir auszuhalten imstande sind. Meine Freundin M. fordert mich auf, bei Angela Merkel zu protestieren, indem ich bei „Campact“ eine Petition für die Abschaltung aller deutschen Atommeiler unterschreibe. Wie bitte? Was soll das denn? Eine Frau, die an den Fäden mächtiger Interessengruppen zappelt, soll sich einer Unterschriftenaktion beugen? Leidet sie unter einem Mangel an Informationen? Lässt sie von ihrem Tun ab, wenn sie besser aufgeklärt wird? Alle wissen doch seit Langem alles. Was sind denn das für merkwürdige Übersprunghandlungen? Genausogut könnte ich mir eine Gasmasken kaufen oder Jodtabletten. Diese sollen, so ist zu hören, hierzulande genau wie Geigerzähler ausverkauft sein. Bei Wikipedia erfahren wir: Dem Konzept der *Übersprungbewegungen* lag die Annahme zugrunde, dass zwei einander entgegengesetzte Instinkthandlungen (zum Beispiel Angriff und Flucht) sich wechselseitig hemmen und die für beide freigesetzte „Triebenergie“ in dieser Situation auf eine dritte Verhaltensweise *überspringt*, so dass diese dritte Verhaltensweise ausgeführt wird.“ Ich recherchiere weiter zum Stichwort „Übersprunghandlungen“ im Internet und lerne: „Ist ein Wellensittich durch eine Situation überfordert oder kann er sich nicht zu einer bestimmten Handlungs-

weise entscheiden, geschieht es, dass er sich plötzlich dem Futternapf oder etwas anderem zuwendet, das essbar ist. Die Nahrungsaufnahme aus Verlegenheit läuft ausgesprochen hektisch ab und in den meisten Fällen stochern die Tiere lediglich mit dem Schnabel im Futter herum. Sie wälzen die Körnchen lediglich hin und her.“ Auch wir rollen also Jod-Körnchen hektisch hin und her und wenden uns, da wir uns zwischen Angriff und Flucht nicht entscheiden können, an Angela Merkel.



Sonntag, 20. März 2011

Am Samstagabend lief auf MDR eine Dokumentation über den Umgang der DDR mit den Folgen des Reaktorunfalls in Tschernobyl. Der Transit-Verkehr zwischen Ost- und Westeuropa hielt auch nach dem Gau in Tschernobyl an. Doch für Lastwagen aus dem Ost-Block, die mit strahlendem Staub und Dreck verseucht waren, war an der deutsch-deutschen Grenze Schluss. Sie wurden von den westdeutschen Grenzschützern nicht durchgelassen, sondern in die DDR zurückgeschickt. Dort sollten sie zunächst gereinigt werden. Eine dieser Reinigungsstationen war das *Verkehrskombinat* im thüringischen Mühlhausen. Otto Zöllner und sieben weitere Mitarbeiter hatten die Lastwagen zu waschen. Die Männer wurden über die radioaktive Gefahr im Dunkeln gelassen. Sie hatten keine Strahlenanzüge und am ersten Tag auch noch keinen Geigerzähler. Otto Zöllner erinnert sich: "Ich weiß noch, dass Messungen dabei waren, wo der Geigerzähler bis hinten hinausgeschlagen hat." Am Ende des Interviews sieht man Otto Zöllner über einen Friedhof gehen, auf dem seine inzwischen gestorbenen Kollegen beerdigt sind. Alle sind den Spätfolgen ihrer Dekontaminierungsarbeit erlegen, kaum einer von ihnen ist älter als 60 Jahre geworden.

Die Flut an Schreckensnachrichten, die täglich über uns hereinbricht, hat eine „Normalisierung des Grauens“ zur Folge, von der Herbert Marcuse bereits 1967 sprach. Wir verschlingen unentwegt eine derart hohe und toxische Dosis an Dramatik, daß wir jede Fähigkeit zur Verarbeitung und Wahrnehmung einzubüßen drohen. Je deutlicher eine Barbarei zu sehen ist, je mehr Wiederholungen uns präsentiert werden, desto schneller vergessen wir sie. Vor ungefähr einem Jahr hielt uns eine andere menschengemachte Katastrophe in Atem: die Ölpest im Golf von Mexiko. Wer erinnert sich jetzt noch daran? Was ist aus ihr geworden? Wie geht es Mensch und Natur im Mississippi-Delta?

Alles zeigen, alles ausbreiten, alles präsentieren: Dies ist das beste Mittel, um uns gegen das Unglück, von dem die Medien berichten und von dem sie vampiristisch zeh-

ren, immun zu machen. Die Fülle der Nachrichten wird zum Widersacher der Wahrheit: Je mehr wir informiert werden, desto weniger blicken wir durch. Unsere Aufnahmefähigkeit und Verarbeitungskapazität kollabiert unter dem Ansturm schrecklicher Bilder. Der Zynismus bildet Metastasen, die sich ausbreiten und unsere Fähigkeit zu Widerstand und Revolte zu zerstören drohen. 



©Foto: S. Hofschlaeger / www.pixelio.de

Über den Autor

Götz Eisenberg (* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com